

Man begegnet der Ansicht, daß unter den derzeitigen Erfordernissen für Aeschylus die Vollständigung der Handschriftenvergleichung nicht eben in erster Reihe stehe: es sei mit dem vorhandenen Material bei methodischer Verwendung noch gar vieles im einzelnen zu leisten, andere Wege, dem Dichter näher zu kommen, wie der der Spracherklärung, noch kaum betreten, die zu erwartende Ausbeute scheine nach bisher vorliegenden Proben überwiegend mikrologischer Natur zu sein.

Es hat dies ohne Zweifel Grund und man wird es zum guten Theil bestätigt finden, so oft man eine Revision des Apparats zu einem einzelnen Stück unternimmt. Auch was in den nächstfolgenden Blättern als neues Ergebnis von einigem Belang aus der Handschrift aufgeführt wird, war größtentheils schon ermittelt, ehe Verfasser in Besitz der Durchzeichnungen derselben gekommen war. Das übrige wird unentbehrlich sein, falls man die Collationen ferner von Ausgabe zu Ausgabe fortzupflanzen für gut finden wird; sie dürfen auch das werthlose nicht ungenau enthalten. Folgenreich indeß erwiesen sich im Grunde bloß gewisse Notizen, die nach gangbarer Meinung in den Bereich der Collation nicht fallen, sofern der Wortlaut des Textes dabei unberührt bleibt, was man sogar auf die Versabtheilung ausgedehnt hat. In diesen Dingen scheinen sich Belege zu bieten für die Ansicht, daß die Handschrift eine in wesentlichen noch fest in ihren Fugen ruhende, bloß oberflächlich entstellte Ueberlieferung enthält, folglich die kritische Behandlung eine ungleich strengere und einfachere wird sein dürfen, als man vielleicht allgemein glaubt. Die Ausführung dieses Satzes mögen diese Blätter selbst practisch zu liefern versuchen.

Eine solche höhere Veranschlagung der Urkunde wird zu einer durchaus erschöpfenderen Erforschung und Veranschaulichung derselben führen müssen, wobei viele jener unmittelbar an Ort und Stelle werthlos erscheinenden Einzelheiten, wie sich schon jetzt voraussehen läßt, zu ganz erheblicher Geltung gelangen dürften. Ueber die Weise, wie dabei zu verfahren, wird eine Entscheidung nicht schwer fallen. Verfasser hat eine Copie der Choephoren zum Abdruck in Bereitschaft, gedenkt indessen zuvor einige äschylische Studien noch weiter zu verfolgen, von denen in der folgenden Behandlung der Chöre dieses Stück's kurze Proben vorliegen werden. Mangel an Raum wie an Abschluß der Untersuchung wird einzelne Stellen und Partien sogar völlig zu übergehen nöthigen.

Solcher Art ist sogleich das erste Strophenpaar des ersten Chors, wo der Sinn im ganzen unzweifelhaft und selbst das sprachliche anscheinend durch sehr einfache, längst in Vorschlag gebrachte Mittel zu erledigen. Genauere Erwägung führt auf andere Wege, aber nicht zu hinlänglich entscheidendem Resultat. Ich erinnere nur, daß V. 26 (Herm.) die *δι' αἰῶνος ἰσχυοί* anders, das erste Wort im glossographischen Sinn der Homeriden zu fassen, V. 3 das *ἄλαστον* der Handschrift nicht zu ändern, sondern auf ein Würfelorakel zu deuten sein möchte (Welckers Alte Denkm. 3): die letzten Worte klingen, wie einem *πλάστ* der Art, Paufl. 7, 25, 10, entlehnt: zu Argos vernuthet von Curtius Peloponn. 2, S. 356.

Die Schwierigkeiten der zweiten Strophe hilft die Handschrift wohl lösen. Hauptanstoß war bisher das *γαῖα μαῖα*, von Hermann schlechtthin ungeschickt genannt. Welcker, Mythol. 1, S. 344, 387, sucht es zu schützen unter Erwägungen, die sich erweitern ließen. Es früge sich, ob man ändern dürfte, wenn nicht anderes hinzukäme. Indessen das *χάριμ μουμένα* zu übersetzen „Liebespenden“, „Huldigung darbringen“, „Huld suchen“, wie geschehen, ist ohne Belege nicht statthaft: das Sophokleische *χορηστὰ μουμένα* leistet keine Dienste. Auch fehlt im vorhergehenden die Anknüpfung für das *τοῦνδε*. Dieses *τοῦνδε χάριμ* ist wohl nichts anderes, als „deswegen“, in der Weise von *σὴν χάριμ, τὴν ἐμὴν χάριμ*. Das Wort bleibt Substantiv wie Il. 15, 744, Pind. P. 3, 95, N. 1, 6 und läßt den Zusatz *ἄχαριμ* zu: so Plato Ges. S. 853 D. *ὄν δὲ χάριμ οὐκ ἐπιχαριμ*, wofür kurz darauf *ὄν βρεκα*. Ist also dies nicht das Object zu *μουμένα*, so mag man etwa *ἀποροπῶν* lesen. Aber auch so scheint das *μουμένα* dem Sinn unangemessen. Das Wort bezeichnet stets ein völlig ernstes Streben und Trachten. Hier neben dem *ἄχαριμ*, dem *δυσχερῶς*, dem *ἄπερ νῦν ὅδε θώπτει* (so zu lesen) B. 435, erwartet man anderes. Nun bricht die Handschrift, die den Vers mit *μαῖα* endigt, oft Wörter ohne alles Zeichen in der Mitte ab: so B. 42. *φοβοῦ | μαι*, B. 51. *φοβεῖ | ται*. *Μαῖαμουμένα* ist wohl *μαχαμουμένα*, im Sinne wie Ag. 932, Plat. Ges. S. 731 D. *ἀπορρηγὴν μηχανᾶται*, S. 829 B. *παιδιᾶς μ.*, 736 A. *ἐκλογὴν τινα*, S. 803 C. *παύριον*, stets mit einem Sinn des selbstgenügenden, wie hier.

Der Rest der Strophe und die erste Hälfte der Gegenstrophe sind klar: ich wüßte nicht, warum B. 51, 52 mit Kofsbach zu ändern wäre, da das überlieferte gut griechisch ist: Agam. 883, Suppl. 677, Theogn. 699.

Zu Ende der Gegenstrophe hilft wieder die Handschrift sehr einfach aus großen Verlegenheiten. Man emendirte bisher *Δίκας* und *τοὺς μὲν*, wobei der Sinn von *ῥοπή Δίκας* ziemlich unklar, ob vielleicht aus *ῥόδος Δίκης* Ges. ἐγγ. 220, oder aus welcher Anschauung sonst zu deuten? Dazu *ταχῆα* attributiv gedacht, läßt für *ἐπισκοπεῖ* nur etwa den Sinn wie bei Plat. Ges. S. 809 A. *ἐπισκοπεῖτω τοῦτον* zu. Besser wohl, man interpungirt vor *ταχῆα*, läßt *τοὺς μὲν* ungeändert und nimmt *ἐπισκοπεῖ* im gewöhnlichen Sinne, wie Suppl. 387, Plat. Ges. S. 872 E., Cum. 510, falls das folgende sich überhaupt bewältigen läßt. Dies scheint indeß bloß möglich, wenn man zur Lesart der Handschrift, nur mit anderem Accent, *ῥοπή δίκων*, zurückkehrt. *Δίκαι* ist dann „Rechtshandel“, *ῥοπή δίκων* der Moment der Entscheidung, wie z. B. Agam. 780. *δίκας κλύοντες οὐ διχορροπῶς ψήφους ἔθεντο*. In Athen wurden nach Solonischem Gesetz die Prozesse im Lauf eines Tages beendet: Plato Apol. S. 37 A. sagt es ausdrücklich: nur in den Ges. S. 856 A. ist von drei Tagen die Rede. Der Sinn also wird sein: der Richterspruch bleibt nicht aus, für die einen rasch am Tage, zu Zeiten auch am Tageschluß: *τὰ δέ* wird entweder Adverb oder Artikel zu irgend einem folgenden Substantiv sein, *μὲν* und *δέ* verbindet ein Adjectiv mit einem Verb, wie z. B. Thuc. 6, 69, 2 bei gleichzeitig wechselndem Satzsubject; *τοὺς δέ* gleicht die Construction in etwas wieder aus. Nun bietet die Handschrift im vorletzten Vers scheinbar was angegeben wird; das *η* in *ἄχη* von alter Hand und Gestalt aus *ει*, genau wie auch B. 1013. Genau betrachtet steht aber nicht *βοῦει*, sondern *κοῦει*, das *υ* allen *κ* der Seite gleich, allen *β* unähnlich. *ἄχει* und *κοῦει* erweisen sich sofort als Glossen und Glosse; und gab es eine Lesart *ἄχη*, so wird auch ein *κοῦη* nicht gefehlt haben. *Κοῦη* ist sprachrichtiger Plural bei Begriffen wie *πῶλη*, *θεμελίητες*, *ψῆφες* Plat. Ges. S. 919 A. 897 A. oder *τίσις περὶ τοὺς νόμοι ἀσθενεῖν*, *φθοραὶ ἄεθρου* Herod. 3, 126, Plat. St. S. 618 B. D. 490 E. 491 B.; das Wort selbst vielleicht Cum. 941. Also nach Auswerfung des unmetrischen Glossens *μῦει χορηζοῦσα κοῦη*, „in der Dämmerung harret,

wenn es lange zögert, das Wehe". Ueber ἀκρατος oder ἀκρατος wie Plat. Ges. 508 D. mag Zweifel bleiben.

So also hat Aeschylus nach klarem Wortlaut der Urkunde geschrieben. Der innere Zusammenhang der Gedanken und Bilder ist ziemlich einleuchtend: das Dunkel B. 47 wird auf das Nahen des Abends zum Gerichtschluß gedeutet. Auf die Insassen der Attribenburg bezogen indeß behält der Ausdruck *δίκαι* immerhin etwas fremdartiges. Der Dichter wird in diese Strophe eine Hindeutung auf irgend welche attische Zustände gelegt haben, wie sie beim Zusammenschwinden der Kleisthenischen Aristokratie denkbar genug sind. Dabei mußte ihm die vierte Solonische Elegie im Sinn liegen, in welcher B. 8, 16, 32, 37 ihm jenen Gedanken zuführten. Daß er sie vor Augen gehabt, ergibt sich unwiderleglich aus den folgenden Strophen unseres Gedichts die nur aus der Zusammenstellung mit jener Elegie ihre Deutung finden.

In *σπ. γ'* wird sich mit Aenderung von kaum zwei Buchstaben Poesie statt oder Gedankenleere herstellen lassen. Das *δὲ ἀμυατα* wird nicht anzusechten, das *εἶτας*, womit sich das Bild der vorigen Strophe fortsetzt, nach Hesychius zu erklären sein. Die Verbindung der Worte *πέπηνεν οὐ διαγοῦδαν* erscheint ganz unzulässig; man wird mindestens mit demselben Recht *πέπηνεν* durch Komma absondern, im einfachsten Sinn, nicht einmal wie Eingang der ersten Philippika bei Demosthenes, und *οὐ διαγοῦδαν διαλύης* verbinden dürfen. In Redeweisen dieser Art (Reiske zu Arist. S. 163 Dind.) wird ein Begriff nie bloß negiert, sondern gesteigert. „Hartnäckig beharrend bohrt sich der Mordfleck in's Auge, streut und strahlt Unsegen aus, bis das ganze Haus des Thäters sich damit füllt.“ Dieser Sinn ergibt sich, wenn man erstlich für *ἄτα* der Handschrift *ἄταρ* liest; man darf dies, da in ihr das Wort den Vers endigt und die Abbrüviatur für *ν*, wie sämtliche sonstige, am Versschluß üblich: ob auch Sept. 890, ist nicht bekannt. Sodann ist das Adjectiv *παραγέτας*, das schon Lobeck Paral. p. 472 bedenklich fand, sicher auch als Ironie ein ungeschickter Ausdruck; sogar das Simpler *ἀκριός* vielleicht spätgriechisch, mir nur erinnerlich aus Glossatoren, wie Hesych unter *ἀκριός* und *ἀκριός*, der Schol. des Aristid. S. 51, 27 und 153, 15. Man schreibe *παραγέτας* und sehe, was Lobeck Proll. path. S. 369, 370 und 373 über die Hesychlemmata *ἐγκάτη*, *ἐγκάτος* und ähnliche, so wie Paral. S. 465, 473 über Composita dreier Endungen beibringt.

Anlangend die Construction, so bildet *πέπηνεν* und *διαφέρει* ein durchaus nicht auffallendes Ahyndeton. Man könnte auch *διαφέρειν* lesen — die Handschrift ist jetzt in dem Wort so beschädigt, daß man nur Theile der Buchstaben erkennt — und diesen Infinitiv von *πέπηνεν* abhängig denken, wie *πέπηνεν ἀγέσκων* bei Plato St. S. 605 A. Jedenfalls ist als Object dieses Verbums *ἄταρ* viel leichter sprachlich zu belegen, als was man bisher annahm, *τὸν ἀτίον*. Pindar P. 11, 60. *διαφέρει Ἰόλαον*, Plat. Lyc. 4. *τῆς ποιήσεως διαφερομένης*, Aristid. εἰς Πρω. 19. *τὶ τῶν δένδρων διέφερε*, Pollux 2, §. 131. *τὸν μελόν*.

Zur Erklärung des *διαλύης* im obigen fein geistigen Sinn dient etwa Plato Ges. S. 865 E., besonders das *μυρμηρὸν σύμμαχον ἔχον*. Vom wuchernden Unkraut der Ate aber spricht Solon in der Elegie B. 37 und von des Gehäftes Thüren, vom *ἐψηλὸν ἔρκος*, darüber das Unheil, bei ihm von außen her, eindringt, B. 28 und 29.

Stammen diese Bilder von dort, so ist wahrscheinlich genug, daß Aeschylus auch das unmittelbar bei Solon folgende *εἶρε δὲ πάντως, εἰ καὶ τις γέγωνεν ἐν μυχῷ ἢ θαλάμῳ* für die nächste Gegenstrophe verwendet haben wird. Es ist dies für den Gedankengang des Aeschylus viel wesentlicher als bei Solon. Ist ja doch Klytämnestra eben in letzter Nacht in dem *μυχός*, oben

B. 34 vom Dämon des Hauses heimgesucht worden, und die *νυμφικὰ ἐδωλῖα* B. 62 können „Ehegemach“ bedeuten: Soph. *Ded.* C. 1242, *Fragn.* 1020, Plato *Ges.* C. 783 D., 775 B., *Poll.* 3, 46, *Lehrs pop. Auff.* S. 93. Bisher fand man in dieser Gegenstrophe Reflexion der allgemeinsten Art in zwiefachem Ausdruck, eines Gleichnisses und einer Hyperbel. Das Gleichniß trifft nicht sonderlich: nicht ein Ehrenräuber, sondern die Geschändete kann mit einer Blutschuld fragenden Seele verglichen werden; nach attischem Recht war die Strafe für verletzte Frauenehre sehr gering, *Plut. Sol.* 23, *Lyfias Epit. qón.* §. 32; Jungfräulichkeit auch bei Plato *Ges.* C. 874 fast übergangen. Zudem ist die *Vulgata* hier nichts als eine *Conjectur Scaligers*, der ich eine andere zur Seite setzen möchte: *στέγωνι δ' οὔτι*. Es fehlt in der handschriftlichen Lesart nichts als der Querstrich des *τ* und das an ihm haftende Häkchen, welches nach *τ, γ, ζ, θ* für *ε* steht. Ähnlich *Sept.* 993 *σγῶν* für *στέγων*. Das Verb bezeichnet hier das Hegen und Herbergen des *γόρος* oder der *ἀτη* im Haus, allenfalls auch das verschwiegene Insiehtragen des *Signers*, der sich, wie bei *Solon*, in das verborgenste flüchtet.

Aber *Aegisth* darf unmöglich allein hier angedeutet sein, und so enthält wohl auch die zweite Hälfte der *Antistrophe*, die man als eine einfache *Hyperbel* der Art, wie bei *Soph. Ded.* C. 1227 nahm, *Beziehung* auf die *Sitte*, nach beunruhigendem Traum *Waschungen* mit oder ohne *Opfer* vorzunehmen: *Apoll. Rhod.* 4, 670, 671, 685, *Aesch. Pers.* 200 folg., *Aristoph. Frösche* 1330. *Klytämnestra* mußte am *Morgen* des *Tags* der *Scene* dies gethan haben. Genauere *Hindeutung* mag in der *Corruptel* des B. 65 enthalten gewesen sein: in *τεσιόσω* scheint ein *Compositum* von *λοσῶ* wie bei *Lobeck Phryn.* S. 507 oder das *Femininum* eines *Participis* verborgen. Ich unterlasse für's erste zu *conjectiren*, wie auch bei dem noch unerledigten *βαλῶντες* B. 64.

In der *Epodos* ist zunächst das *ἀμφιπτολῶν* anstößig, die *Erklärungen* sämmtlich unzureichend. Die *Ausdrücke* *ἀνάγκη προσέρχων, ἐπιιδέναι, ἐπιέρχων, προστιθέναι* bezeichnen sonst die *Röthigung* zu etwas bestimmtem, meist in ganz *materieller* Weise; es ist durch *Emendation* ein *Adjectiv* zu finden, das die *Art* dieses *Zwanges*, oder *worauf* er *gerichtet*, bekunde: *ἀμφόπιλον* genügt wohl nicht, obgleich *δπιλος* oder *δπιλός* als *lakonische* *Glosse* hinlänglich bekannt, s. *Lobeck Pathol. prol.* S. 119 und die *Lexika*, auch wohl in dem *παρόπαια* des *Hesych* enthalten sein mag. Der *Chor* darf entweder nicht frei um sich schauen, wie er denn so eben laut dem folgenden sich in den *Schleier* hüllt, oder er wird stets *beobachtet*.

Mit mehr *Sicherheit* wird sich der vielbehandelte *Rest* des *Gedichts* entwirren lassen. Er ist zuletzt von *Roszbach*, dem man für *Feststellung* der *metrischen* *Grundform* in sämmtlichen früheren *Strophen* viel *Dank* schuldet, *kritisch* und *metrisch* in einem *Programm* besprochen; beides, wie mir scheint, nur bis zum *vierten* *Vers*, *Hermanns* ganz unumstößlicher *Emendation*, mit *genügendem* *Ergebniß*. Halten wir uns vor allem an die *Handschrift*, so scheint mit *Vilgung* zweier *Spiritus* die *Hauptschwierigkeit* der *Worte*, die der *Scholias*t sicher nicht anders, als wir, las und mit den *Mitteln* seiner *Exegese* verbräunte, *gehoben* und das *metrische* *Grundschema* tritt in der *Mehrzahl* der *Verse* in seine *Rechte*: B. 69. (*Herm.*) *πρόπον τάχος βλον* (70.) *βλα φρομένων αινέσαι*, (71.) *πικρόν φρεῶν στέγος κρατούση*. (72.) *δακρόν δ' ἐφ' εμάτων* (73.) *μιταίωσι δεσποτῶν* (74.) *τύχαις χροραιοπενθέων παρνομένη*. B. 69 ist derselbe wie B. 68. *παρῶων δούλιον* und die *Beispiele* bei *Roszb.* S. 220; B. 72 und 73 wie die bei *Roszb.* S. 223; B. 71 eine *Pentapodie* wie *Agam.* 226, 370; B. 74 ein *spondeenloser* *Senar*, wie mehrere im *Gedicht*. Nur B. 70 hat an sich keine *Analogie*, falls er nicht mit B. 69 verbunden zu den *vereinigten* *Reihen*, *Roszb.* S. 224, 227, zählen soll, als *synkopirte* *Pentapodie*, S. 220, mit *synkopirter*, im *ersten*

Fuß aufgelöster Tetrapodie, S. 216; der Verdacht einer Verderbnis durch Glossen und eine Emendation liegt überdies auch nicht fern.

Die Emendation in V. 69 ist ziemlich sicher: *τάραξη* ist bei Hesych durch stammverwandtes leidlich beglaubigt, von Lobel Paral. S. 403, Pathol. el. S. 219 erörtert, von Bergk bei Solon Fr. 37 bereits verwendet. *Ταραξή βλοῦ* könnte den dämonisch verstörten Hausfrieden der vorigen Strophen bezeichnen, wie später V. 684 *βαρζέλα ζάλη* und bei Plato St. 442 B. *ἀνατρέπειν τὸν βλοῦ* gesagt ist. Der Ausdruck scheint indessen als dem Aeschylus eigenthümlich unter andern aus der Eukurgie entnommenen bei Aristoph. Thesm. 137 parodirt zu sein: *εἰς ἡ ταραξίς τοῦ βλοῦ*; wobei *βλοῦ* in mehr subjectiver, ethischer Bedeutung zu verstehen, entsprechend dem Sinn von *ταραξή* in Stellen der Art, *ἐχθρὸς ταραξῆ καὶ δέματι, μὴ καταπειλῆσαι ὑπὸ φόβου μηδὲ ταραξώδως ἔχει πρὸς τὰ συμβαίνοντα*, dergleichen bei Plato häufig, in einer Stelle sehr analog der vorliegenden Aeschyleischen, St. S. 577 E., von der Seele des Tyrannen: *ὑπὸ δὲ οἴστρου αἰ ἐξουμένη βία ταραξῆς καὶ μεταμέλειος μεστὴ ἔσται*. Läßt man sie als Reminiscenz gelten, so schützt sie die allerdings auffallende Verbindung der Genetive *γεγομένων, βία ταραξῆς, τάραξη βλοῦ*, wofür übrigens andere Beispiele nicht fehlen, z. B. V. 930 folg. Die ungeschickte Häufung der Dative am Ende dieses Chors dagegen ist durch unsere Herstellung des Adjectivs *χορημοποιηθῆς*, wie *Περσίδες ἀχορημοθεῖς, χόροι Νυκτὸς ἀχορημοθεῖς*, beseitigt.

Das Gedicht ist bis auf einige kritische Vorbehalte, die den dichterischen Gehalt nicht berühren, der Verwerthung des letztern fast ohne weitere Mittel als genaue Prüfung der Handschrift näher geführt worden. Uebergehe ich, um Raum zu sparen, den kurzen Chorgefang V. 145 folg., wo nur etwa fünf Kleinigkeiten aus der Handschrift nachzutragen und nur eine erhebliche Schwierigkeit mit einiger Sicherheit zu heben wäre, so erfordert zunächst die bedeutende melische Partie von V. 303 bis 472 wenigstens in ihrem ersten Haupttheile einige Betrachtungen, die dann der Verbalcritik zu gute kommen müssen. Um den überaus kunstreichen Bau des ganzen zu überschauen, hat man zunächst die Gesänge des Chors von dem Wechselgesang der Geschwister auf der Scene zu sondern: erstere bewegen sich in der vollständigsten Symmetrie, man meint die Schemata auf der Orchestra noch jetzt verfolgen zu können. Jeden Schritt, mit dem der Chor die Strophen β' γ' und die Antistrophe β' Hermanns auf der östlichen Hälfte der Orchestra dem auf der Seite der Fremde von der Scene sprechenden Drest gegenüber, abwechselnd zu diesem und den Zuschauern gewendet, begleitet, wiederholt er später mit Str. ε' und Antistr. γ' ε' auf der andern Seite, der Electra gegenüberstehend; denn bei Verschiedenheit der Metra in Str. und Antistr. β' und ε' findet sich doch beiderseits gleiche Zahl der Arsen, die den Schritt bedingen. Die Gesänge der dem Chor jedesmal ferner stehenden Sceneperson bleiben von ihm unerwidert: Antistr. γ' z. B. darf, um nicht einen völlig ungeeigneten Sinn zu erhalten, durchaus nicht in Bezug auf Antistr. ε' gefaßt werden. Hiernächst nun wird man die Anapästien 367—373 nicht wohl mit Hermann als eine Mesodos erkennen können. Die Aneide der Electra im ersten Vers, die Bezeichnung der Geschwister am Schluß in der dritten Person, die Erwähnung der *χορημοθεῖς* ebenda scheint eine Bewegung des Chors von der Mitte der Orchestra, dem Grabe, dem er mit Antistr. β' wieder zugesprochen war, aus an der Electra vorüber in der Richtung nach dem Palast hin, von wo letztere gekommen, anzudeuten: eine Linie, die als Basis der Evolutionen auf der westlichen Seite zu gelten hat. Dies zugegeben, so werden die Anapästien 303—311 dieselbe Bestimmung auf der entgegengesetzten Seite, von wo mit Drest die Hoffnung auf Hilfe gekommen, haben müssen; beide Systeme stehn in Responzion. Man wird V. 304 einen Doppelfuß ausgefallen zu denken haben, vielleicht von

ähnlichem Bau, wie τῆδε ταλαντοῶν, wie Suppl. 790, damit auch das μεταβαίνει im Sinne von ἐπιπέσει, „überschwankt“, verständlicher werde: Plato Ges. 676 A. In der Antistrophe sind bei B. 371 und 372 wirklich Lücken bemerkt worden oder zu bemerken, überhaupt die Sache auch sonst häufig, Herm. zu Cum. 920, Prom. 155, 189 und S. 151.

Dies zur Choregischen Orientirung. Daß in die Chorklieder der einen Seite Gefänge der Scene von verschiedener Länge als in die der anderen einflingen, mithin die Zeitpausen zwischen den gleichen σχήματα verschieden sind, stört den durchaus räumlichen Begriff der Symmetrie innerhalb der Orchestra nicht.

Aber auch das Verhältniß der Scene- und Chorklieder ist höchst kunstreich bemessen. Alle Gedanken des Chors bewegen sich in der düstern Region des Volksglaubens und der blutrechtlichen Satzungen. Sogleich B. 303 folg. die Paraphrase eines alten starren Volksspruchs, den als solchen auch Plato Ges. 872 anführt: μῦθος ἢ λόγος ἢ ὁ τι χορὴ προσαγορεύειν — δράσαντι — παθεῖν ἀπὸ Ἰδρασην. Sodann in στρο. β' ebensolche Beziehung auf einen alten Glauben, bei Plato Ges. 866 D. παλαιῶν τινα τῶν ἀρχαίων μῦθον — ὡς ὁ — ἐν ἐλευθέρω φρονήματι (vergl. B. 320) βεβιωκῶς θυμοῦται τῷ δράσαντι κτλ., und 927 A. ὡς ἄρα αἱ τῶν τελευτησάντων ψυχαὶ δυνάμιν ἔχουσι τινα — ἀληθεῖς μὲν μακροὶ δ' εἰσι περιέχοντες λόγοι —. 927 C. πεισθεὶς τῷ πρὸ τοῦ νόμου μῦθῳ —. So in στρο. ε' und ἀντιστρ. γ' wildes Gelüsten nach Vollzug der Blutrache, στρο. η' Wiederholung des halbbarbarischen, durch Solon (Plut. C. 12) beseitigten Klagerituals, auch in den übrigen Strophen, außer etwa ἀντ. β', nirgends ein Eingehen in die Lyrik der Situation, eher ein Ablenken und stetes Hindrängen zur That. Alles dies ohne Zweifel, um nicht mit der sonstigen idealen Gedankengröße Aeschyleischer Chöre die einfach schönen Naturlaute der Scenekieder in Schatten zu stellen, wahre Kleinode seiner Poesie, wie einzelne Gefänge der Supplices, im Wohlklang der Rhythmen wohl an Phrynichus anschließend, in der Zartheit der Gedankenregungen und Schwingungen, der Tiefe der Charakteristik und dem humanen Gehalt der Sophokleischen Richtung entschieden angehörig. Freilich hat die Kritik einen guten Theil dieser Trefflichkeiten erst in's Licht zu stellen; daß es nicht geschehen, ist nicht eben Folge von mangelhafter Kenntniß der Handschrift, obgleich ich ohngefähr 24 ungenaue Angaben in diesem Chor zähle.

Von den ersten Anapästern sprach ich schon oben. Aus der Handschrift ist nachzutragen, außer Kleinigkeiten, wie daß nicht ἦι, sondern zweimal η steht, die Lesart B. 308 δίκαι μέρωνι, sehr deutlich, über dem ai eine Rasur; B. 310 sind die Sylben νετω von neuester Hand auf tiefgehender Rasur geschrieben, ein Accent über ε steht noch von erster Hand.

Ueber die versuchten Erklärungen und Interpunction von στρο. α' würde ein Referat Seiten füllen. Zu wissen ist, daß B. 314 das übergeschriebene ε nicht von erster Hand ist; auch ist das ἐκείν ziemlich unpoetisch und rhythmusstörend. Indesß begünstigt die Handschrift auch in nichts die Emendation κεδρόν, die ich mithin nur als ungefähren Vorschlag erwähnen darf, damit οὐδέξω, „senden“, „fördern“, wie κατονομάζω, Herm. zu Prom. 969, sein Object habe und nicht γάος als solches gelte. Σκότω γάος ἀντιμοίον ist durchaus ein Gedanke und Satz für sich, und von D. Müller richtig gefaßt, lux tenebris opposita est. ἀντιμοίος ist an sich nicht ἐναντιός, wie der Scholiast erklärt, aber gleich ἰσόμοιος, wodurch es im Archetypus glossirt war. Barker ep. or. p. 215 und Heijch vielfach. Aeschylus spricht, mag sein zufällig, ein Pythagorisches Dogma aus: Diog. Laert. p. 210, 27 Did. ἰσομοιῶν εἶναι ἐν τῷ κόσμῳ γὰρ καὶ σκότος. Was dort von dem ἰσομοιεῖν als Neutralisation folgt, hat nichts mit der Bedeutung von ἰσόμοια als

„gleichberechtigt“ und somit „im Wesen verschieden“ gemein und gewisse Pythagoreer entwarfen Tafeln solcher *ενατιότητες*, Brandis Gesch. S. 504 folg., die Aeschylus kennen mußte. Hier charakterisirt der Ausdruck den Drest, dem in seiner Jugendfrische und Selbstgewißheit die Nachtseite der Welt völlig unverständlich gegenübersteht und dessen Schmerz, ebenfalls psychologisch wahr, in herber Skepsis und Spott sich ausdrückt. Wie man in dem folgenden etwas anderes als Spott hat finden können, ist seltsam. Beim ersten Lesen übersehte ich die Strophe: „Vater, o Vater der Schmerzen, was kann ich in Wort, in Thaten Dir entbieten zum Liebesgruß, wo sie dich eingesenket? Nacht kann sich zum Lichte nicht finden und fromme Pflicht auch Nennst sich prunkende Klage dort aus der Atriden Hallen.“ Drest will nichts thun, was die Mörder auch dürfen. *Χάριτες* sind Ehrengaben aller Art, meist mit dem Nebenbegriff des conventionellen, grammatischen Prädicats zu *χόρος*, in Inversion vorangestellt wegen des Gegensatzes zu dem wirklichen *κεδόν*, woraus der Anschluß des Verbs im Plural folgt: Thuc. 4, 102. *χοροίον ὅπερ ἐκαλοῦντο*. Dies sah schon der Scholiast; seltsam aber, wie man seine Deutung von *προσθόδομος* gelten ließ. Das Wort kommt blos hier vor, hat aber die Form von *εμπροσθόδομος*, *εμπροσθότομος*, Lobbeck Phryn. p. 771, und die räumliche Bedeutung von *πρόδομος* im Aeschylusfragm. 355 H. und *ὀπισθόδομος*, Adjectiv bei Polybius, vielleicht Hesych *ὀπισθόδομοις, τόπων*, und Poll. 9, 40. Auf dem bei Pollux mit *τὸ ὀπισθόδομον*, wie es scheint, bezeichneten Raum befinden sich die Geschwister; die Hintergebäude des Palastes sind nahe, vergl. B. 547, 555, 562, 719; sie sind jetzt vom Vaterhaus ausgeschlossen, B. 251, *δομάτων ἄτμοι* 403, Electra als *ἀντίδουλος*, B. 128, wohl stets vom Vorderhaus. Aber sie sind die echten Atriden: die Usurpatoren haben für sich nur den factischen Besitz der Herrscherwohnung, B. 644, Agam. 3, 295; Atriden mochten sie heißen beim Volk, weil die Fälschung der Linie allmählig eingetreten war, heißen sie vielleicht bei irgend einem Dichter zufolge des Brauchs, von dem Pausanias 7, 17, 7; Drest hätte den Sarcasmus *προσθ. Ἀτρ.* mit Beziehung auf sich und seine Situation sogar von jedem ganz fremden Eindringling in die Väterhalle brauchen können. Auf derselben Gegenüberstellung in Gedanken beruht denn auch der Sinn des *ὄμοιος* im vorhergehenden Vers.

Auf das doppelte Bedenken des Drest hat der Chor in *στο. β'* füglich zu erwidern, daß Licht- und Schattenreich nicht geschieden, daß zwischen rechter und heuchlerischer Klage ein Unterschied sei. Hier faßt man das *ὀτινύξειαι* B. 323, Franz ausgenommen, allgemein als Passivum und gelangt zu Erklärungen, die zu erörtern der Raum fehlt. Der Dichter hatte anzudeuten, wie der Todte seinen Groll äußert: Plato in der ang. St. Ges. 866 sagt, durch Erregung desselben Schreckens, in dem er selbst dahingefahren sei; vergl. Nägelsb. Nachh. Th. S. 417: theils wohl durch Erscheinungen und Gesichte, Lobbeck Agl. S. 302, theils, wie oben der Chor sagt, B. 33, durch Laute. Ein Medium *ὀτινύζουαι* ist aus der Futurform bei Aristoph. Vesp. 520 allein nicht zu entnehmen; die Mehrzahl der Verba körperlicher Aeußerung haben Medialfutura. Aber *ὀτινύξειαι β' ὁ θνήσκων* zu schreiben wäre erlaubt, mit folgendem Präsens, wie Hesiod. Th. 750. *ἔγγ. 523*, Lehrs Quaest. epp. p. 201. Das *ὁ θνήσκων* scheint gesagt wie Pindar Ol. 3, 35. *ἀγνὰ θνήσκοντων* und das Beispiel aus Häns bei Bernh. Synt. S. 370, *ὁ βλάπτων* wie das *ἀδικῶν* der Attiker. Für Hermanns Erklärung der letzten Worte: *luctus ubertim excitatus*, den Beleg der Pindarstelle V. 11, 42 beigebracht zu haben, ist Heimsoth's Verdienst. Sollte dabei ein Bedenken sein, so könnte gelesen werden *ἀργῆ. ἔ' ἀραχθεις*: Wortstellung ähnlich Sept. 837; *ἀράσσειν* wie Pers. 1023, Eurip. Tro. 1235, *ῥακνήρου μέλη* bei Hesych, oder vom Stampfen der Erde? Herm. Cultusalt. S. 117.

Die *ἀντιστο.* *α'* ist fast durchaus musterhaft erhalten, die *στο.* *γ'* bis auf den letzten Vers, an dem die Erklärungsversuche von Porson zur Medea B. 138 bis auf die neuesten mißlungen. *Νεοζοός* als Adjectiv ist sichergestellt durch Et. m. p. 343, Hesych und die Erklärer, Lobbeck Paral. p. 222 flg. Statt *πύλον* könnte man versuchen *Πλεώνα*, Name des Dionysos; zu vergl. Grll. zu Hesych unter *πλεώ*, Gerhard Myth. 1, S. 486, Welcker Myth. 2, S. 608. Beides, *παύον* B. 339 und *Πλεών* würden sich in appellativem und metonymischem Sinn begegnen, ohngefähr wie Plato Ges. 773 D. sagt: *ὁ μαινώμενος μὲν οἶνος ἐγκεχυμένος ἔσται, κολαζόμενος δὲ ἐπὶ ρήγοτος ἐτέρου θεοῦ κτλ.* Der Gedanke wäre dem *χορηγία στήσαντες κλεόθεον* bei Homer entnommen.

Der Sinn von *στο.* *δ'* mit den Verbesserungen Stanley's, Wellauers und Ahrens' ist einfach. Drest findet noch immer den Ton der Todtenklage nicht; er ergeht sich in Vorstellungen von Glück und Glanz, die ihm und der Schwester, Heldenehren, die dem Vater versagt sind, mit sichtbar von Vers zu Vers gesteigerter Energie der Anschauung. Das *ἐπιστορεπτον αἰῶ* ist neuerdings richtiger gefaßt; das *ἐν κλεόδοις* ist in derselben Realität, nicht als „Lebenspfad“ und dergl. zu verstehen. Bei *ἐπιστορέσθαι* steht meist ein lokaler Zusatz: Plato bei Diog. Laert. S. 76, 11. *πάντη πῶς τις ἐπιστορέσθαι*, S. 74, 46. *ἀνώντος ἐπιστοραγήναι πρὸς αὐτόν*, S. 61, 23. *Ἀθήνησιν*, S. 220, 9. *Ὀλυμπιασιν*. Setzt verweilen die Geschwister verstohlen am entlegenen Ort: *ἀπιοροπον πάτοις* ist B. 149. zu emendiren. Nach *δομοισιν* wird, wie in der Gegenstrophe, ein Kolon zu setzen sein, das *τε* nicht die beiden Participien, sondern zwei allerdings verschieden construirte Sätze verbinden. Zwei Gedanken wiederholen sich in umgekehrter Folge, aber jedesmal in analogem Metrum, logaödisch am Anfang und Ende, in der Mitte in langer trochäischer Reihe, deren Thesen zuerst bei wehmüthig abklingendem Gedanken im dritten Fuß, wie unten B. 596, 605, dann, bei belebterer Phantasie, je im zweiten, also zu Creticis synkopirt sind. Wortbrechungen sind in diesen Gesängen überhaupt häufig: 316, 320, 332, 350, 377, 381, 391. Die Deutungen des letzten Verses sind sämmtlich, auch Schneidewins zu Agam. 421, unstatthaft. Die Emendation *λόμισσιν εὐφρονητον* wäre nicht ohne Wagniß. Die Vokabel steht bei Hes., Etym. m., Suidas, und Lobbeck erkennt sie für alt an, aber weder Pollux 7, 62 noch ein Autor außer den LXX Exod. 28, 33 und 34 hat sie. Die fünf noch erkennbaren Tumult indeß stehn in der That sämmtlich auf dem 300 Fuß hohen, kaum stundenbreiten Küstengebirge, das die Troische Ebene in West und Norden umsäumt, und sind vom Meer aus sichtbar.

In *ἀντιστο.* *β'* ist der Anfang wenigstens sprachlich ohne Anstoß, das Particip *εμπρέπων* in der Weise, wie bei Krüger Gr. §. 56, 8, 7; im übrigen die Auffassung von Heimsoth S. 126 doch wohl der von Nägelsbach S. 408 vorzuziehen, falls für diese nicht B. 795 zeugt. Das *μόριον λόγος* dagegen wird nicht das „Todesloos“ bedeuten; *μόριος τίς* hat Pindar Ol. 2, 38. *πυπλάτων* oder *πυπλάτων* scheint sich nach Meineke's Bemerkungen als Glossen eines gleichbedeutenden Verbs anzukündigen, aber dergleichen verbinden sich im griechischen auch mit Substantivis einer Aufgabe, Obliegenheit: Aesch. Sept. 458. *τροφεῖα πληρώσει*, Plat. Ges. 958 B. *ἐπλήρ. τὸ χρέος*, Aristid. Panath. S. 205. Dind. *καθάπερ τοὺς δομῆς τὸ γινόμενον πεπληρωμένοι*, ebenda 292. *ὥσπερ ὄσον τιὰ ἀναγκαῖον ἐπληρῶν*. Das *λόγος χροῶν* ist etwa das *χροσὶ παρὲνθῆναι* bei Soph. Aj. 1069, wo zunächst *λόγῳ* folgt, wie Ded. Tyr. 884. Darnach wäre hier an ein *λόγος πεισιβρ. βόκτρων* gleichfalls zu denken, und wenn das Hesychiuslemma *πανοι.... βόκτρων, ἰσχροῶν, βόκτρη. χρομέων* Interlinearglosse von hier wäre, spräche es hierfür. Der Wegfall des Artikels beim Genet. part. ist häufig genug, wie auch bei Sophocles, Ellendt 2, S. 246; beim Particip Agam. 672, falls man dort *ἄφαντοι κελσάντων* lesen will.

Uebrigens ist das angebliche  $\sigma$  über  $\eta\rho$  in der Handschrift nichts als der etwas bei Seite stehende Circumflex\*).

Die Behandlung von  $\acute{\omega}\tau\iota\sigma\tau\omicron$ .  $\delta'$  hat namentlich in letzter Zeit viel sprachwidriges im Gefolge gehabt: der Sinn, namentlich der zweiten Hälfte, wie er von je in Umlauf ist, ist verschoben. Zuerst ist die Handschrift sehr flüchtig verglichen. Sie hat  $\mu\eta\delta'$  —  $\tau\rho\omega\acute{\iota}\alpha\sigma$  |  $\tau$ .  $\phi\theta\lambda\mu\epsilon\nu\omicron$   $\sigma\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\omicron$  |  $\mu$ .  $\acute{\alpha}$ .  $\delta$ .  $\lambda\alpha\omega\iota$  |  $\pi$ .  $\sigma\kappa$ .  $\pi$ .  $\tau\acute{\epsilon}\theta\alpha\upsilon\mu\alpha$  |  $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$   $\sigma\delta'$   $\delta\iota$   $\kappa\omicron\tau\iota\omega$   $a$  (der Zug wie  $a$  in  $\acute{\alpha}\rho\omega\gamma\omicron\iota$  Zeile 4 des Dind. Facsimile, doch vollständiger, etwa wie ein nachlässiges  $\omega$  mit rechtwinkligem Circumflex)  $\nu\tau\epsilon\sigma$  |  $\nu\upsilon$   $\delta\upsilon\tau\omega$   $\sigma\delta\alpha\mu\eta\rho\alpha$  |  $\theta$ .  $\acute{\alpha}\iota\sigma\alpha\upsilon$  |  $\pi\rho\acute{o}\sigma\sigma\omega$   $\tau\acute{\omega}\acute{\alpha}$   $\pi\omicron$  (so)  $\nu\theta\iota$  (bloßer Verbindungszug)  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  |  $\tau$ .  $\pi$ .  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\sigma\omega\upsilon$ , letzteres ganz deutlich. Hier wird nun, um das Gewirr der Infinitive zu schlichten, die Emendation  $\tau\acute{\epsilon}\theta\eta\sigma\iota$  für  $\tau\acute{\epsilon}\theta\alpha\upsilon\mu\alpha$  Dienste thun, in dem Sinne wie bei Plato, nicht „einen Fall setzen“, sondern „sich denken“: Staat S. 360 E., 361 B., 517 B., 572 D., 613 B., Gesf. S. 677 C., 688 B. Die nächsten Worte besagen dann, sprachgemäß übersetzt, mit Uebergehung des unverständlichen: „vielmehr mag ich mir denken, daß zuvor ..... du von dem todbringenden Verhängniß fernher ... Kunde erhieltest, ohne an dem Unheil dich zu betheiligen“, wie  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\sigma\omega\upsilon$  auch bei Sophokles vorkommt. Einzuschalten bleibt zunächst vor  $\theta\alpha\nu\alpha\tau\eta\rho\delta\omicron\varsigma$  ein Wort, welches metrisch dem  $\kappa\acute{\iota}\tau\omega\varsigma$  der Strophe entspricht:  $\theta\epsilon\omega\upsilon$ , zumal in der Abbréviatur, konnte vor  $\theta\alpha\nu$  leicht ausfallen. Sodann ist B. 363 so zu lesen, daß er jenem Sinn sich einfügt. Die Züge der Handschrift scheinen zu verrathen, daß der Schreiber zwischen eigener unfluger Divination und mechanischem Nachbilden schwankte; es ist nicht undenkbar, daß die Sylben  $\omicron\kappa\omicron\tau\iota\omega$  aus einem  $\delta\tau\iota\omega$  mit übergeschriebenenem  $\sigma\sigma$ , als der gewöhnlicheren Form, entstanden sind. Alles übrige ist höchst unsicher, z. B. wenn man läse:  $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$   $\delta'$   $\delta\tau\iota\omega$   $\acute{\omega}\nu$   $\tau'$   $\acute{\epsilon}\sigma\chi\epsilon\upsilon$   $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$   $\delta\alpha\mu\eta\rho\alpha$   $\theta\epsilon\omega\upsilon$   $\theta\alpha\nu$ .  $\acute{\alpha}\iota\sigma$ ., „eine Weissagung und den Götterschluß, der (den  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\varsigma$   $\lambda\alpha\beta\acute{\omicron}\varsigma$ ) in dies Verderben leitete“. Das  $\tau\acute{\omega}\acute{\alpha}$  gehört zu  $\delta\tau\iota\omega$  und  $\acute{\alpha}\iota\sigma\alpha$ , sofern wohl beides auf Apollo deutet:  $\delta\sigma\alpha$   $\Pi\upsilon\theta\acute{\iota}\alpha$  steht in Fr. 1 des Neophron: dahin war Agamemnon selbst gegangen, Odyss. 8, 80, Pylphr. 208, Lobek Agl. S. 267: Apoll gab entweder die Götter an, denen zu opfern, Xen. Anab. 3, 1, 7, oder war selbst betheilig, Ag. 487.  $\acute{\alpha}\iota\sigma\alpha$   $\acute{\epsilon}\sigma\chi\epsilon$  mit Infinitiv, wie Soph. Phil. 331, Pylphr. 1087. Electra, bei Aeschylus durchaus zarter und weiblicher gezeichnet als bei Sophokles, schmiegt sich in frauenhafter Weise, wie selbst der Scholiast sagt, dem Gedanken des Bruders bis zur naivsten Träumerei des Wunsches an, was der Chor billig zu rügen findet.

Die nun folgenden Anapästien, die  $\mu\epsilon\sigma\sigma\omicron\delta\epsilon$  Hermann's, sind behufs strophischer Entsprechung nach obiger Bemerkung von B. 370 bis 374 in zwei Systeme mit zwischentretendem Parömiacis umzugestalten, genau wie Müller zu den Cum. S. 89 über die Dreizahl anapästischer Systeme bei Aeschylus viel richtiges hat. Die Stelle der ersten Lücke B. 372 ist von einigen Herausgebern bereits erkannt worden; es stand da etwa ein Ausdruck, auf den  $\tau\acute{\omega}\upsilon\tau\iota\omega$  als einer verübten Unthat sich zurückbezieht. Hinter  $\delta\sigma\alpha\iota$   $\sigma\tau\upsilon\gamma\epsilon\omega\upsilon$   $\tau\acute{\omega}\upsilon\tau\iota\omega$ , „rein von diesem Greuel“, wie Sept. 994, ist dann irgend ein Singularis ausgefallen, auf den  $\gamma\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\nu\eta\tau\alpha\iota$  sich bezieht, etwa das Fragm. 439 Herm.  $\phi\theta\eta\rho$   $\tau'$   $\acute{\alpha}\gamma\epsilon\lambda\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ , das  $\delta\epsilon$   $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$  alsdann wie Plat. Gesf. 637 E.  $\epsilon\nu$   $\tau\acute{\alpha}\xi\epsilon\iota$   $\delta\epsilon$   $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ , 967 C.  $\acute{\epsilon}\alpha\nu\tau\omicron\upsilon\delta\epsilon$   $\delta\epsilon$   $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ , das Ganze im Sinne des  $\nu\eta\mu\iota\omicron\varsigma$   $\delta\epsilon$   $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha$   $\kappa\tau\acute{\epsilon}\iota\nu\alpha\varsigma$   $\pi\acute{\alpha}\iota\delta\alpha\varsigma$   $\kappa\alpha\tau\alpha\lambda\acute{\epsilon}\iota\eta$ .

Nun erst versteht man, wie Electra durch den Gedanken an die Gefahr des Bruders aus

\*) Während ich diese Zeilen überlese, geben mir durch die Güte des Herrn Verfassers die gelehrten „Beiträge zur Kritik des Aeschylus von W. Dindorf I.“ zu, die S. 9, 10 auch diese Stelle scharfsinnig behandeln. Möchten die Meinungsabgrenzungen im Aeschylus doch nie schroffer sein als hier, wo ich übrigens gern zurücktrete.

ihrem Gedankenspiel so jäh aufgeschreckt wird. Sie scheint gen Himmel zu fragen: „Ist die rucklose Hand ebenso noch an den Kindern sich erweisen?“ *τελείται* für *τελειοθήσεται*, wie Soph. Trach. 1171, *χείρ τελείται* wie *γλώσσα τελειόθω* B. 307, *ὁμῶς*, völlig deutlich in der Handschrift, ähnlich dem *ὁμοίως* oben B. 317, *δέ* in der Frage wie Beispiele bei Ellendt lex. Soph. p. 394, und für *τοκεῖσι τόκοισι* oder ähnlich zu emendiren.

Die nächste *στρο. ε'* übergehe ich wegen einiger noch nicht zu bewältigenden Schwierigkeiten. Die Handschrift bietet außer einigen Nasuren nur *ἔπα ποτ*. Auch die nächste *ἀντ. ε'* hat dergleichen, z. B. in dem *ἀμφιδαλῆς*. Das *κάρων δακτύλας* in Verbindung mit der Interjection *γεῖ* und im Partic. Aoristi läßt sich nicht wohl auf Zeus beziehen: Klytämnestra hat das gethan, *δάξασθαι* wird zu lesen sein. *Πιστὰ γένοιτο* ist nicht in dem Sinn wie *πιστὰ γήρασθαι* bei Xenophon und was die Lexica beibringen, zu fassen, sondern anklingend an das *πιστὸν γῆ* des Pittakus, Diog. Laert. S. 19, 32, wie Paus. 1, 20, 3 *μάλιστα γὰρ ἐς τοῦτον πιστὰ ἦν Ἡραίστιον*: das *χόρα* in möglichst materiellem Sinn, als Grund unter den Füßen. Die *χθόνοι* sind nicht die bei Eobech Aq. S. 90, sondern die Ahnen in den Gräbern, wie Suppl. 26, Plat. Ges. 959 D., wobei die *τιμαί* gern erwähnt werden, Pl. Ges. 632 C., Paus. 8, 48, 1; 9, 17, 1 und oft. Das übergeschriebene *ω* in der Handschrift ist sehr klein, von neuer Hand; auch liest sie *τλήμονει*, nicht *-νι*.

In *ἀντ. γ'* sind die gemachten Emendationen von jener nothdürftigen, sprachlich unsicheren Art, wie die byzantinischen Erklärungen. Man wird lesen müssen *ἀμ' ἀμ' γὰρ λοιγὸν ἔσθως παρὰ τὰν προτέρων φθιμένων ἄταν ἔτιραν ἐπύγονσα νεκῆ*. Die Erinnyis hält Grundte wie Ares Suppl. 618 und sonst. Alle weiteren Belege sind völlig überflüssig, da die ganze Stelle fast Wort für Wort Sophokles nachgebildet hat, Antig. 601 Dind., wo *κοπίς* Sichel bedeutet; bei Aeschylus mäht sie mit der, abstract gedachten, Ate, der *γορεῶν ἄνοια* des Sophokles, die aber wie eine Senfenklinge gewechselt und geschärft werden kann. Das *παρὰ* drückt diesen Tausch aus, ziemlich wie *λόγον παρὰ λόγον* Pl. St. 348 A., *παρ' ἐναντίον*, Ellendt lex. Soph. 2, p. 499. *πρότεροι* wie Agam. 1298, Eum. 921. *ἄτη φθιμένη* ähnlich dem B. 1073, nur viel bezeichnender, etwa „wirkungslos werden“.

Hiermit wäre der größere und gedankenreichere Theil auch dieses Chorgesanges nach Vermögen erläutert; was noch von Verbesserungen erübrigt, mag, um Raum zu sparen, aufbehalten bleiben. Unerhebliches aus der Handschrift für dies Stück: B. 404 fehlt *ὦ Ζεῦ* keineswegs im Text, 411 wie in Dindorfs Facsimile, 414 *ἄχθεια*, 420 *πληκτον* oder ähnlich, *πύλαρχται δ'*, 437 *ἄρεοςτος* deutlichst, 441 das *ς* in *ὄβρους* nicht durchgestrichen, sondern fast spurlos radirt, 443 *χα* völlig alt, 445 *σν* | *τέτρο*., 448 *ἀντὸ..ος*, früher wohl *ἀντὸν*, 449 *ἀκάμπτων*, 453 der Accent in *ἰδ'* von späterer Hand.

Der dritte Hauptchor B. 579 ff. ist nur gegen das Ende stärker verwahrlost; im vordern Theil ist meist die Wahl zwischen mehrfach sich bietenden kritischen Abhülfen das schwierigere. Der Text der Handschrift hat viel beachtenswerthes und ist dem Abdruck z. B. in dem Programm von Enger 1857 ziemlich unähnlich.

Sogleich im ersten Vers stehen zwei Lesarten zur Auswahl: die herkömmliche *δεῦρὰ δειμάτων ἄχνη* von schattenhaft matter Färbung, wenn auch die Ausdrücke einzeln, *ἄχνη* durch Soph. Antig. 418, Suppl. 266, Agam. 1448, belegbar sein sollten; die andere fast allzu glossenhaft *δεῦρὰ καίαντων ὄχνη*, d. h. *ὄχνη*, aber paläographisch und sprachlich bis in's kleinste zu vertreten: *καίαντα*, *ὄρήματα* Hesych. *ὄχνη*, *τρούλη* derselbe und Arat. 956.

Drei Verse weiter stehn für zwei grammatische Sätze drei Verba zur Verfügung, wo vielleicht eines ausreichte, Hermann's *βρόνοι, πλάθονοι* in irgend einem Sinn und für *βλάσ νοοι* Meineke's *φρόνοι*: sichere Entscheidung scheint unmöglich.

Von hier ab folgen ernstere Schwierigkeiten des Sinnes. *Πεδαλγμοι* hat kaum ein n genugsam definierbaren, und wenn das sonst so gangbare Wort im ersten Chor V. 55 in gewöhnlicher Form stand, fragt man, warum hier in dialectischer. Ein wirklich dialectisches Wort von ähnlichem Klang wäre etwa *πεδαίνιος*: *αἰώνων δειπνόν* haben Hesych, Suidas und einige Handschriften des Et. m., mit der Erklärung *δειπνόν δειλών*: die übrigen *αἰώνων*, bei Athenäus 4, 17 als lakonisch und dorisch bezeichnet, bei Hesych *εἰλών* verschrieben; daher der Ausdruck *ἐξ εἰλών* und die Adjective *ἀναίκεα* bei Hesych und *ἐπαίκεα* bei Athen. 14, 49. Beachtet man *αἰώλος ὁ ἐσπέριος* bei Hesych, so könnte hier *πλάθονοι πεδαίνιοι* mit dem *ἐπιέλλεται ἀροοννεραῖος* bei Hesiod *ἔργ.* 567 zusammengestellt werden. Das nächstfolgende vielberegte *πεδαμμοι* der Handschrift mit breiter Nasur unter ε, aber dies vielleicht von erster Hand, würde am leichtesten *πεδαγγμοι* oder *ποδαγγμοι*, etwa analog dem *δρομοζήον* bei Hesych, zu lesen sein; dieselbe Corruptel liegt bei Hesych in *ἀναρός, ἄγγελος* vor. Die Quantität der vorletzten Syllbe stellte Lobbeck Prol. path. p. 257 in Frage; aber Lehrs hat die Stelle in Herod. *περὶ διχο.* p. 299 erledigt. Die Mäßigung, fast Nüchternheit im Ausdruck der Schlussverse, z. B. den Neutris *πτηρά τε καὶ πεδοβάμωνα*, ist wohl absichtlich, einmal weil auf die Phänomene des dritten Reichs zwar der natürliche Gedankengang führte, eine emphatische Schilderung aber den Vergleich mit menschlicher Leidenschaft unfehlbar überladen hätte; sodann weil das zweckdienliche davon vollkommen im Bereich der Erinnerung des Publicums von Vl. 80, 3 lag. Zwei Olympiaden früher, *ἐπὶ ἀροοντιος Ἀνα...*, nach Diogenes Laert. S. 35 Did., zu vergl. Marm. Par. Zeile 72, fiel zu Megospotamos ein Meteorstein, wie Anaxagoras prophezeit hatte; darauf deute ich das *πτηρά*: ein Comet stand am Himmel, Plin. n. h. 2, 58; das ist mit den „abendlichen Lichtboten“ sehr treffend bezeichnet: die *πεδοβάμωνα* deuten wohl auf Erdbeben, schol. Arist. p. 141, 19, die vielfach in Verbindung mit dergleichen erwähnt werden, z. B. bei Pausanias 7, 24, aus dessen Bericht ich den Gebrauch des Aoristindicativs dem Aeschylus im Verb des Sages, *φράσαι* statt *φράσαι*, aneignen möchte; übrigens völlig attisch für „anzeigen“: Plato Staat S. 432, Xen. Mem. 4, 3, 12.

Auch in der Gegenstrophe, wenn man das für attische Sprache allerdings solche *λέγοι* des ersten V. mit Enger oder Meineke beseitigt hat, ist sich zu entscheiden für *ἀπέροπος* oder *ἀπέροπος*. Alle neuern Kritiker haben das erste gewählt; alle Gründe sprechen für das zweite. Die folgenden Beispiele erläutern nicht, daß Frauenliebe in ihr Gegentheil umschlägt, sondern daß sie die natürlichen Beziehungen zu Sohn und Vater, die *σὺζυγος ἰμνωλία*, hintansetzt. Die Form des Adjectivs wäre die der Verba bei Hermann zu Ag. 1106, wie *ἀπέροπος*, verschrieben *ἀγέροπος* bei Hesych, und die bei Lobbeck El. path. p. 290 meist in Zweifel gezogenen; der Sinn nicht passiv, wie die Grammatiker erklären, sondern wie bei Thucyd. 1, 41, 3 *τῶν πάντων ἀπεροποῖ*, mit dem Genetiv objectivus *σὺζυγον ἰμνωλίας*: Interpunction wie bei Dindorf. Der andere Genetiv *κωδάλων τε καὶ βροτῶν* ist nimmermehr mit dem zoologischen Gemeinplatz von der stärkern Disposition des zweiten Geschlechts in Beziehung zu setzen. *Παρανίη* ist wohl verderbt, vielleicht aus *παρανίη* oder *παρανίη*: in der Handschrift ist unter Nasur deutlich *παρανίη* zu erkennen, auch reicht diese so weit nach oben, daß man ein accentuirtes *ἦ* annehmen darf. Das Verbum würde den Genetiv haben, wie z. B. *ἀντιπαρήκει*, das ähnlichste solcher Composita, das mir zur Hand ist, bei Pausanias 8, 10, 6; *ἀνήκει, παρῖκει, παρεξίθει, παρέχεσθαι, παραλλάσσειν* sind derselben Anschau-

ung. Also nicht „unter Gethier und Menschen“, sondern über die Ungethüme der Strophe und die Mannesverwegenheit der Gegenstrophe erhebt sich Weibesleidenschaft.

Das nächste Strophenpaar bedingt sich mehrfach wechselseitig. Das *ἴστω* weiß ich nicht zu deuten; die Redeweise mit *ἴστω τις*, z. B. bei Pausan. 3, 21, 7, paßt hierher nicht: es dürfte *ἴστωσ* zu lesen sein, das dann wie *αὐλίστωσ* Ag. 1049 den Accusativ oder einen Genetiv *τῶν, τῶν προοιῶν*, regieren könnte. Die Worte *ὅστις οὐχ* mögen eine Hindeutung auf Phrynichus' Pleuronierinnen enthalten: *δαίς* vielleicht weniger als das Glossem *Σάλλαν* in *κόραν* oder dergleichen zu ändern sein. Der erste Vers der Gegenstrophe würde nach den Zügen der Schrift etwa lauten *ἄλλαν δ' ἦσαν λόγος στήγει*, mit Platonischem Gebrauch des Imperfects, *λόγος* „Sage“, sogar Tempelsage in Attika beim Lykeion, Paus. 1, 19, 4. Dem nächstfolgenden *χορσοομ.* der Gegenstrophe gegenüber, das nicht ohne Analogie zu sein scheint, dürfte die Emendation Hermann's *προδαῖτων*, obwohl sprachlich kaum zu beanstanden, nicht ganz fest stehen; auch ist der Sinn etwas matt. Doch mag diese Stelle vorläufig auf sich beruhen. Höchstens für *δαγωῶν*, falls dies unerklärt bliebe, schlage ich *δαειῶν* vor, das sich zu *δαρός* doch wohl verhält wie *γαειῶς, γαιῶς*. Ich sehe eben, daß es in meinen Vericis fehlt, doch s. Hesychius und die neuesten Noten. Ob *ἐλέμειρον* B. 602 vielleicht Glossem ist, weil häufig in späterer Gracität, bei Aristides z. B., mag dahinstehen: das Hesychiuslemma, welches damit erklärt war, ist mir entschwunden. Der letzte Vers der Gegenstrophe ist noch unerklärt. Ich verstehe das *ῥω* nicht vom *Ῥίος*, sondern der Tochter, in sprichwörtlichem Sinn. Man sagte z. B.: „Du bist am Tage des Hermes geboren“ *ἐπὶ τῶν ἄλλοις ποιοῦντων*. S. zu Apostol. S. 666 Leutsch, Lobek Ngl. S. 430. Ein mißlungener Diebstahl galt als Strafe des Hermes, Schol. Arist. Rub. 1478.

Die großartige dritte Strophe enthält wohl außer dem Vorderzuge, dessen Nachsatz die Gegenstrophe, zwei durch *δέ* eingeschaltete Participialsätze und B. 618 ist zu emendiren: *ἐπ' ὠρῆι δάοις ἐπὶκῶσθ' σβέουσ:* *ἐπὶκῶσθ'* passivisch, wie in einer Platostelle, s. die *Verica*, *Lykophr.* 125, 460, *Paus.* 3, 8, 7; 8, 40, 3; 9, 11, 3; zu vergl. *Pind. Nem.* 2, 14 *ἔπιωσθ' Αἰῶτος ἄνοσον*, *Aeschyl. Epigr.* 4, 4. Für *σβεννύει*, „beseitigen, nicht gelten lassen“, wäre allenfalls *Plato Ges.* 838 B. anzuführen, mehr noch das *φθίσας, καταφθίσας* *Cum.* 173, wo auch *τίων* der Gegensatz, 719. Hier könnte auf die Wahl des Wortes auch das folgende *ἀδέξιμωτος* oder Erinnerung an das *Hesiodische* *εἶμι, ἴσθ.* 705, eingewirkt haben. Am Schluß empfiehlt sich die Herstellung des in der Handschrift völlig übersehenen Genetivs *ἀρχῶν*.

In der Gegenstrophe würde B. 622 in strengem Anschluß an die Handschrift etwa lauten: *λόγῳ γοατῶ* — dieselbe Form, die Hermann B. 809 hergestellt — *δέ δὴ* — überaus häufige Partikelverbindung — *ῥοθεῖ κατὰπτ.*: die Verwechslung dieser Buchstaben allerdings wenig einleuchtend; indeß auch B. 1029 wird *ῥόθεω ῥημάτων* zu schreiben sein, ähnlich *Suppl.* 429, 456, *Pind. Isthm.* 2, 5. Sodann B. 626 wohl richtiger *οἴχεται γέρας*.

In beiden letzten Stropfen sind die gewöhnlichen Achtlosigkeiten der in der Lyrik leicht ermüdenden Schreiber noch nicht gehoben. Die Worte B. 631 *τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ* sind baarer Widersinn und in derselben Weise zu heilen, wie im vorhergehenden Vers bei *σοῦται* von Hermann geschehn. Das dort überschüssige *σ* fehlt hier: *διαὶ Αἰκας στομωθὲν ἐσχαρῶν*. Daß auf dem Altar Eisen geschmiedet wird, sagt ja die Gegenstrophe, vergl. Ag. 1502. Das Verb gehört mehr den Neuern, doch s. *Poll.* 2, 100, 101. Minder sicher ist paläographisch *ἐσχαρῶν*, der Sinn des folgenden aber völlig analog den zahlreichen Stellen, wo der Altar der Dike von Fußritten getroffen wird: Ag. 367, *Cum.* 531, *Soph. Ant.* 853, *Lykophr.* 137. Zwar wird das *πατοῦμενον*

nicht zu ändern, sondern auf *σέβας* zu beziehen sein, wie Soph. Fragm. 618, gleichzeitig mit *παροεβάντος*, wozu *τιώς* zu ergänzen, Schneidew. Soph. Gl. 1323. Aber *εσχαρὰι* wird dem *πυθμῆν* B. 634, den *θήμεθλα Αίης* bei Solon Gl. 3, 14 gleich gelten, ähnlich dem *πρόμων ἐστίας* bei Hesych. Hierauf nun schmiedet die *Αἴσα* und die Erinyes ohne Zweifel hilft ihr schmieden, wie sie bei Soph. Aj. 1034 thut; man kann unmöglich das *ἐπὶ* in *ἐπειστέρειν* anders als in Bezug auf das *πρό* in *προχαλκεῖν* fassen. Daß sie „das Kind“, sei dies Drest oder das Schwerdt, führe oder trage, ist ungeschickte Erklärung: *τέκνον* muß verderbt sein. Ich dachte an *τένον* im allgemeinem Sinn, als Schmiedehammer, nicht des Steinhauers. Jetzt findet sich, daß die Handschrift *τένον* sehr deutlich hat; eine Form für *α*, die mehrfach vorkommt, ist dem *τε* nicht unähnlich, also vielleicht *ἀκρον δ' ἐπειστέρει*, mit einfachem Sinn. Auch das *δίμιασε* kann leicht verderbt sein aus *δίμνησεν*, da bei Hesych *δίμνας* ganz gleicher Weise geschrieben ist. Zwar scheint der Scholiast *δύμοισι* gelesen zu haben, was indeß den Conjecturen beizuzählen sein wird, die er auch ohne *οἶμαι* nach Dindorf's Bemerkung praef. p. V vorträgt; *δ' αἰμύτων* stellt er richtig her. Dies Blut ist am Schwerdt haftend zu denken: es selbst vergilt dies *μύσος* — *τίθειν* ist zu lesen —, wie Sophokles sagt *παθόντι δ' οὐκ ἐπίστασθαι τίθειν* und *ὧν προπάθη τὸ τίθειν*, Ved. Col. 1205, 229.

Wie der dritte Chor in den letzten Stropfen, so ohngefähr stellt sich der vierte durchaus in seinem bisherigen Zustand dar. Dennoch wird kaum ein einziger der grandiosen Gedanken verloren zu geben sein. B. 770 stand in der Handschrift ursprünglich *παραιτοῦμεν*, dann ist der Circumflexer getilgt, der *Α*eut über *ε* gesetzt und über *ε* in *μοι* ein Zeichen gesetzt, welches durchaus nicht einem unvollständigen rechtwinkligen Lenis, sondern einem Circumflexer oder dem *A* der zweiten Hand ähnlich sieht. Hermann's Emendation findet sich also vielleicht schon vor. Die Versuche im nächstfolgenden sind unerfreulich. Ich lese mit geringer Veränderung: *δὸς τέχας τέχειν δόμων* *ζωγίας τεῶς ὁρρός νεῦν' ἰεμέροις ἰδεῖν*, d. i. „gieb denen, die deines Willens gewärtig sind — ἐπ' ὁρρός νεῦσε Κροῖτων — Glück zur Erlangung der Herrschaft im Haus“, wie B. 474. *Τύχη δόμων ζωγία* bedarf keiner Belege: die Construction wie B. 133; das *ε* in *τεῶς* wie in B. 62; *νεῦμα* war, wie oft, ausgeschrieben; *ἰεμέροις* schrieb ich, weil das *ο* der Handschrift in *μοι* wirklich dem *ε* sich nähert; sonst wäre *αἰδομέροις* und ähnliches zur Hand; für alle einzelnen Worte ist hier nie einzustehen. So z. B. kann man auch B. 776 mit Hermann, oder näher der Handschrift *εἰ λάκων*, *Ζεῦ* lesen und in der Gegenstrophe *βημάτων ἠρομένων* umstellen.

Halten wir gegen diese leidlich sicher überlieferte Strophe sogleich die Gegenstrophe, so zeigt diese zunächst im dritten und vierten Vers zwei metrische Lücken, die auch in der Diction sich bemerklich machen. Schon D. Müller schlug zur Vermeidung des harten *Asyndeton* vor *σὸ δ' ἐν δρόμῳ*, erklärte auch ohne Zweifel richtiger als Hermann das *προσσιθίεις μέτρον* nicht „modum adhibens“, sondern „einen Lauf mehr anordnend“. Man vergleiche nur die technischen Bezeichnungen bei Pollux 1, 214 *μῆκος τῷ κέκλω προσσιθίεσα*, 219 *ἐπὲρ τὸ τεταγμένον τοῦ δρόμου μέτρον*. Das offenbar corrupte *τί σὼν* der Handschrift zu den mangelnden vier Syllben zu erweitern, kann bloß als Spiel der Divination gelten. Erwünscht z. B. wäre ein Zusatz zu *ὄνδυον*, der das einzuhaltende Maß näher bezeichnenete. Das Bettrennen von Füllen ist an sich ein Anachronismus, da von der heroischen Zeit nichts dergleichen bekannt, selbst in Aeschylus Tagen in den großen Spielen die Sache noch außer Anwendung war, Paus. 5, 8, 10; 10, 7, 7. Daß sie in Sparta heimisch gewesen, läßt sich daraus folgern, daß Dl. 99 ein Lacedämonier der erste war, der darin siegte, und die Erwähnung bei Plato Ges. 834 C. in Gegenwart des lacedämonischen

Unterredners widerstrebt dem nicht. Als Local dafür ließe sich somit der spartanische *Λόφος* denken, mit dem Tempel der Dioskuren *Αγερήσιοι* am Eingang, unweit des Hauses des Menelaos. Alles dies lag in Pitana, Paus. 3, 14, 2; 7; einen *Πιτανάτης ἄγρον*, zwar *γυμναζός*, kennt Hesychius, und ein Wort wie *πιτανάτων* mit sich wiederholender Sylbe konnte am ehesten zusammenschwinden. Man suchte früher an dieser Stelle ein Verbum, das die drei Accusative in grammatische Verbindung setzen sollte, kam aber über die schleppend verworrene Construction, die auch Hermann empfiehlt, nicht hinaus. Dabei wurde *ὄρεγμα βημάτων*, welches Wort in der Handschrift ebenso wohl *αλιμάτων* gelesen werden könnte, nie richtig gefaßt; es zeichnet das Ausgreifen des Thiers mit den Vorderhufen bei plötzlichem Anhalten. Das Verbum aber möchte in *δάπεδον* verbergen sein. Das Wort ist als unmetrisch ohnehin zu ändern; bei Pindar (Bergk) N. 7, 83 steht es allerdings genau in demselben Sinn wie hier, wie auch aus Xenophon bei Poll. 1, 188; indessen *πέδον* wird auch genügen, wenn man *τόδε τ' ἰδεῖν δὸς πέδον* oder *βημάτων τ' ἀνομένων*, je nach Maßgabe der Strophe, liest.

Von *στρο. β'* lassen sich die ersten zwei Verse auf verschiedene, ziemlich gleichgültige Weise emendiren; über Sinn und Metrum ist kein Zweifel. Auch das übrige enthält nur grammatische Schwierigkeiten. Ich lese für *ἐπέ μιν μέγαν ἄρας*, wie die Handschrift von erster Hand hat, *ἐπέ γ' ὄν μέγαν ἄρας*, „da er dafür, daß du ihn erhebst“ —; das *ὄν* von *δίδυμα* oder *ἀμείψει* (Bernh. Synt. S. 178) abhängig, das darin enthaltene *ᾶ* wie in den Beispielen bei Madvig, Synt. S. 103. Anm. 3, Demosth. Halonn. S. 55; das *ἄρας* als Futur. exact. ohne *ἄν*, Krüger, Synt. S. 54, 15. Anm. 3, S. 196 (zw. Ausg.).

In der zweiten Strophengruppe wendet sich der Chor, soviel ich erkenne, dreifach an die Unterweltsgötter, wie bei Paus. 1, 28, 6 Pluton, Hermes, Ge zusammen vorkommen: in *στρο. γ'* an die Helden des Landes, die Suppl. 25 *θεοὶ θήρας κατέχοντες* heißen, wie der Heros Kolonos und Erechtheus bei Sophokles Sed. C. 65, Antig. 986, weshalb man für *δομῶντων χωμάτων* wünschen könnte. Die ausgemauerten Grab- und Schatzgewölbe in Mykenä, Curtius Pelop. S. 407, 411, 372, müssen als Eigenheit der argolischen Landschaft bekannt gewesen sein. Darauf deutet *ρουλέτε*, im gewöhnlichsten Sinn, wie B. 91, 983. Das *σήμερονες* B. 790 kann freilich nicht auf Atrous und Thyest bezogen, füglich aber zum Verbum gezogen werden, wie Ag. 248 *κλύουσι ἄν εἴθρων*, Suppl. 334 *κλύθι πρόβρονι καρδίᾳ*, bei Soph. einigemal *ἦλωος*. Die Handschrift hatte von erster Hand etwas anderes, vielleicht *σώφρονες*. Vom nächsten Vers ist der Schreiber offenbar in den übernächsten gerathen, wie die Antistrophe lehrt: *ἄγετε τῶν πάλαι*  
 ο — — | — ο ο — *πεπραγμένων* | *λόουτέ* (so etwa zu lesen) *ῥ' αἴμα προσάτοις*: der Sinn ist leicht zu ergänzen.

Die Mesodos B. 795 fg. läßt freilich für Feststellung des Metrums eine Gegenstrophe sehr vermissen, indeß leistet dafür doch die Vergleichung der Mittelstrophen der beiden anderen Theile, *στρο. β'* und *ἀντιστρο. β'*, einigen Ersatz. Die Worte der Handschrift *τὸ δὲ καλῶς* (ich lese *κακῶς*) *πτάμενον* ὃ lassen sich für aufgelöste Trochäen nehmen, wie B. 779 *δίδυμα καλ.* Darauf folgen Jonici, die jene Strophen beginnen, wahrscheinlich zwei Reihen, ohne Unterbrechung durch abermalige Trochäen, weil das unstatthaft (Noßh. S. 312, 313) und gerade bei den Worten *στόμιον εἰ δὸς ἀνιδεῖν* andere Bedenken walten. Das *ἀνιδεῖν* oder das folgende *ιδεῖν* oder *προσιδεῖν* ist ohne Zweifel zu ändern. Mit *στόμιον* kann schicklicher Weise kaum das pythische Orakel, der Hades jedenfalls nicht bezeichnet sein, der doch zum Sinn des Ganzen allein paßt. Dagegen war es im Geist der byzantinischen Erklärung zu dem *μέγα* zu suppliren, wenn man dessen adverbialische

Geltung nicht verstand; sie ist mehr extensiv als sonst, am ähnlichsten dem *δεδομῶταί μοι οὐ σμαζοῦν χειρὶ* Suppl. 925. Ist das *στίμιον* von über der Zeile eingedrungen, so hat es ein Wort des Textes verdrängt, vielleicht auch nur einen Theil davon; die Endsyllbe ist in dem sinnlosen *εὖ* erhalten; und erwägt man, daß hier das Scholion *ὅτι Ἄιδη* sich vorfindet, daß Aeschylus Pers. 652 in ähnlichem Zusammenhang und Metrum *Ἄιδωρέως* braucht, so darf man dies auch hier vermuthen. Zu *τὸ κτάμενον* fehlt ein Neutrum; *δέμιος* für *δόμιον* zu lesen, ist nicht völlig unstatthaft; *ἀνιδεῖν* ist Schreibfehler oder Glosse, in beiden Fällen nicht eben schwer durch ein dem Metrum gemähes Verbum zu ersetzen. Der Schlußvers mit Hermann's *εὖ* ist logaödisch, wie in beiden anderen Strophen, vor ihm zwei dactylische katal. Trimeter, wie sie auch B. 375, 376, 380 zusammenstehen; der zweite vielleicht hier mit Anakrusis, wenn man läse: *καὶ νῦν ἔλευθερίας | πάλιν προσιδεῖν φίλοις | ὄμιμασιν*. Agamemnon ist gemeint, wie B. 453, 454.

Die *ἀντιστο.* γ' möchte so zu lesen sein: *ἐσπλάβοι δ' ἂν ἐνδίκως | παῖς ὁ Μ., ἐπεὶ φοροῦν-  
τος | πρᾶξιν οὐρίαν θέω. | πολέα δ' ἀμφανεῖ χοῦζων | χορηπιάδ' ἄσχοπον δ' ἔπος | νότια πρό  
τ' ὀμιμάτων σόζιον | φέρει, καὶ ἤμερον δ' οὐδὲν ἐμφανεστερος*. Von den wenigen Aenderungen ist das *θέω* für *θέων* der Handschrift die gewagteste; sie gehört einem neuern Herausgeber an, trifft den erforderlichen Sinn vollkommen und hat bekanntlich einige echt attische Analogien von *δέω* und vielleicht *πλέω* zur Seite. Höchstens an *στελεῖν* könnte man noch denken, nach *πλοῦν στελλεῖν* bei Soph. Aj. 1045, Phil. 911, der Inf. Fut. wie *ἀποκαλύσειν δυνατοὶ ὄντες* bei Thucyd., Lobek Phryn. S. 748. Das *πολέα* liegt den Zügen der Handschrift selbst ungemein nahe: die Form steht handschriftlich fest Suppl. 715, Ag. 697, ist an andern Stellen öfter hergestellt worden. In der Handschrift folgt *δ' ἄλλ' α φανεῖ*, über dem zweiten *α* eine Rasur und zwischen ihm und *φ* ein starker Zug, wie die Nachbildung eines undeutlichen Buchstaben, vielleicht eines *μ*, so daß die Dittographie zu Tage läge; auf dem dritten *α* ist ein Accent gefügt und das *ει* von neuer Hand auf Rasur. Demnächst das *χοῦζων* ist durch das ähnliche B. 336 nicht zu schüzen. So passend das nachdrückliche „so er will“ dort ist, so poesielos schwerfällig und störend ist es hier, wogegen das *χοῦζων*, an sich gut beglaubigt, s. die Verica, das leise Vorüberschweben des Gottes, das Regen keines Stabes malt. Zwischen *χορηπιά*, vielmehr *χορηπιά*, und *ἄσχοπον* ist in der Handschrift eine Rasur. Die Emendation *χορηπιάδ' ἄσ.* finde ich mit Hinweis auf das Metrum schon bei Enger de Aesch. antistr. S. 10. Mir war sie aus den Worten des Scholiasten *ἀδιᾶσχοπος ἔστιν ὁ λόγος* gekommen, der hier einen bessern Text glossirt. Nach *ἔπος* steht *λέγων* in der Handschrift, wohl byzantinisches Supplement, völlig entbehrlich; der leichte Wechsel des Subjects hilft den Eindruck des elastisch leichtfüßigen Metrums unterstützen.

Der Complex der letzten drei Strophen wird allerdings noch künftige Kritiker in ziemlichem Maße beschäftigen dürfen; unlösbar ist indessen wohl keine der Schwierigkeiten, die Anhaltspunkte für exacte Emendation hinlänglich vorhanden, die demnächst vor allem genau zu bezeichnen sind. Alles ohngefähre Vermuthen soll ausgeschlossen bleiben und nur Platz finden, was den Grundgedanken in so weit festzustellen dient, daß künftig nicht, wie jetzt, alle Bemühung von vorn zu beginnen hat. Der Text der Handschrift in *στο. δ'* gibt nichts wesentliches zu Franz' und Hermann's Angaben; die Versabtheilung ist die von Dindorf's Ausgaben, nur der mittelste Vers nach *γοή* | in zwei abgetheilt. *ὄλων* hat von erster Hand keinen Accent, das letzte *α* in *στάτων* über sich eine Rasur; *ὄμιον*, ohne Accent, steht auf etwas größerer Rasur „von zweiter Hand“; zu erkennen ist als Anfang der frühern Lesart ein *ι* oder *τ*. Ueber dem *ω* in *γοή* | *των* ist der Accent radirt, in *νόμιον* die zweite Hälfte eines *ω*; zwischen *πόλει* und *ταδ'* oder *τάδ'*, nicht *τὰ δ'*, steht

eine Diastole, *αἴξεται* hat keinen Accent, *ἀντ* kein übergeschriebenes *a*, sondern ein Scholienzeichen *d*, *ἀποσιταί* über *στ* eine Rasur, über *a* einen dreifach durchstrichenen Neutus. Man liest hier wohl ohne Bedenken, daß der Chor eine Gesangsweise, *ρόμος*, zu welcher die ersten Verse mehrfache Epitheta enthalten, zu Gunsten der Stadt, der öffentlichen Freude aufzugeben verspricht; ganz gewöhnlicher Sinn von *μεθίναναι* mit dem Dativ. Von den Epithetis möchte das erste lauten *ἐκ δυσλότων δευμάτων λυτήριον*, wie letzte beide Worte bei Soph. Gl. 635 verbunden, *λυτήριος ἐκ θανάτων* bei Eur. Alc. 224 steht. Das zweite mag unverderbt sein, das dritte vielleicht *ἠροιστάτων*, in dem Sinne wie bei Diog. Laert. S. 236, 48 Did. *ἐρημῶν καὶ τοῖς τάφοις ἐνδιατρίβων* gesagt ist; der Chor weilt noch immer in der Umgebung des Grabes. Das vierte war ein Compositum von *κρεκτός*, wodurch eine Uebertragung der sonst feststehenden Bedeutung von *κρέκειν*, Poll. 4, 63, Fragm. des Trag. Diogenes B. 10, auf den Planctus oder dergleichen, B. 327, möglich wurde; denn gerade was z. B. bei Sophokl. Fragm. 424 *κρεκτοὶ ῥόμοι* heißen, war der *ρόμος* des Chors nicht; *γοατῶν* scheint richtig hergestellt. Fügt man dann die Diastole der Handschrift nach *πόλει*, so wird man lesen können: *εἶτα δ' ἐν... ἐμὸν κέδος δαφναίται* (oder *διδάξεται*) *τόδε*, was den Worten der Gegenstrophe *ἔδοθεν γοῶν. ἄντα τῆθ. τὸν αἴτιον* sichtbar entspricht. Schön ist der Ausdruck bescheidener Resignation: zunächst wird der Chor nur die Klagen einstellen, beim öffentlichen Jubel hat er weit zurückzutreten; erst später wird auch er andere Weisen, wenn man etwa *ἐννῦν'* für das erste *ἐμὸν* läse, lernen. Das *κέδος* wäre zu verstehen *ἐλευθερίας*, wie Arist. Panath. S. 258 Dind. Hiermit wird wohl durch *τε* als zweites Satzsubject *ἄντα* mit dem Beiwort *ἀποσιτάς*, vielmehr wohl *ἀποσιτάς* (Gen. *άδος*), wegen der Gegenstrophe, verbunden. Die Byzantiner vermochten dieser Construction nicht zu folgen. Ueber die Form des Adjectivs Lobbeck Paral. S. 221.

Den Umfang der *ἀντιστοιχ. β'* hat Hermann nach Maßgabe der Strophe überaus glücklich abgegrenzt; eine Doppelinterjection mag man zur Entsprechung des *ε' ε'* dort immerhin hinzufügen. Es bleibt der Ursprung der eingedrungenen Ueberschüsse nachzuweisen, was noch nicht hat gelingen wollen, so ersunderlich auch Heimsöth's Vorschläge S. 17 sind; sodann aber ist keine der kleinen Abweichungen Hermann's von der Handschrift eben dem Sinne förderlich, das *περᾶν* angenommen. Ich lasse *ἐπιπύους*, schreibe nur *ἠγοροόου*, wie anderer Orten bei Aeschylus *ποθέουου*, *τρομέων* völlig sicher steht, und statt *πρός σέ*, um der Strophe nachzukommen, *πρός ε'*, wie Plato Staat S. 617 E. *ε' δὲ οὐκ ἔαν*. Der Dichter hatte kaum ein anderes Pronomen, wenn er den Gedanken ausdrücken wollte: „wenn sie für sich aufschreien wird „der Sohn“, so rufe dazu „des Vaters“ und vollende das vorwurfsvolle Wort“ — weil sie eben gegen beide sich vergangen. *Περᾶν* wie Demosth. Phil. 1, §. 28 *τοῦτο δὲ καὶ περᾶν*, und Aesch.; s. den Index.

In der letzten Antistrophe, deren Versabtheilung in der Handschrift genau die Dindorf'sche ohne weitere Varianten als die bekannten, zwei Kommata abgerechnet, fehlt im zweiten Vers ein jambisches Wort und im fünften und letzten erkennt man das Metrum der Strophe nicht wieder. Erstere Lücke zu ergänzen, ist mit Sicherheit nicht thunlich, lohnt den Versuch nicht. Auch aus *χρότος ὄργης λυπῶς* einen jambischen Dimeter herzustellen, wird nicht leicht sein; über den ersten Fuß *χρόν* kommt man nicht hinaus, und selbst dies ist nicht so sicher, als Heimsöth S. 478 meint. *ἠράσσειν χρόνιτας* ist nicht ungriechisch, wie er zu meinen scheint; es steht Fragm. *ἀδεον*. 330 Nauck. Die Lesart der Handschrift führt zunächst darauf, es würde aber für ein Glossem zu halten sein, das ein Wort des erforderlichen Metrums verdrängt hätte, immer noch fraglich, ob ein sinverwandtes oder ganz unerschließbares, etwa wie bei Eur. Hiket. zu Ende *προμοχθεῖν* con-

struiert ist. Ob προπράσσειν absolut mit dem Dativ stehen kann, wie etwa προπίνειν, προμινῶσθαι, προουδεῖσθαι, ist ungewiß. Aus den Zügen der Worte könnte man ἐξ ἄροκος ὀργάσας... herauslesen: „halte die Schutzwehr in Bereitschaft“, wenn sich namhaft machen ließe, welche, und wenn ὀργάσαι ἐτοιμάσαι bei Hesych eine sonderliche Stütze abgäbe. Jedenfalls aber einige solche ganz bestimmte Anschauungen hat man im Schluß der Strophe in Folge der Bezugnahme auf Perseus zu suchen, nicht unklare Allgemeinheiten, wie bisher. Schon der Scholiast ist auf besserem Wege, wenn er sagt, die Vergleichung mit Perseus gehe darauf, daß Dreft den Anblick der Mutter, der ihn lähmen würde, vermeiden soll. Es lassen sich die letzten drei Verse mit ziemlicher Zuversicht und geringer Aenderung so herstellen: ἐν δ' ὄθῃ γούλιαν | ἄτιν τιθεῖς, τὸν ἀντίον | δέξαι π.... μύρον. Eine γούλια (das Wort bedeutet nicht immer „blutig“) ἄτη wohnt der Klytämnestra wie der Gorgo ein. Diese gilt es ἐν ὄθῃ τιθέναι: der Ausdruck ist untadelhaft; Lobbeck Rhem. S. 258; ἐν τιμῇ τίθεσθαι Herod. 3, 3, ἐν φροντίδι μοι γήγρεται 2, 104, θεῖς πρὸ τῆς διανοίας Diod. 3, 33. Dreft soll wie Perseus δέχεσθαι τὸν ἀντίον μύρον, d. h. den Kampf aufnehmen mit dem, was in unmittelbarer Gegenüberstellung Verderben bringt. Das δέχεσθαι gehört demselben Bild der Jagd an, das in derselben Sache das Fragm. 273 der Πορζίδης bietet, weshalb nicht unwahrscheinlich, daß das verderbte πολλός, womit das Verfahren des Perseus bezeichnet gewesen sein muß, demselben Vorstellungskreis entnommen war. Daß der Scholiast sein ἀποστραφεῖς dem Text entnommen hat, ist nicht ausgemacht. Man könnte aus den Zügen der Handschrift mit Zusatz einer Abbréviation παλέουας vermuthen, in seiner eigentlichen Bedeutung — λίνα, οἷς τὰ θηρία παλέεται, Hesych — kaum unpassend für Perseus, sofern der Zauber der Gorgo, das eigentlich bedrohliche, durch die Spiegelung unwirksam und nahbar, wie das Bild im Garn, wurde. Außerdem braucht Lykophron 784 das Wort auch in dem einfachen Sinn von „überlisten“, ἐνεδροεῖν καὶ ἀγορεύειν die Paraphrase.